

GEDDES & CO.

Leichenbesorger und
Einbalsamierer : :

J. A. Livingston, Licensteter Einbalsamierer

Tag- oder Nacht-

Anrufe prompt beantwortet

315-317 W. 3. Str. Phone Nsh 590-1

Palmer's Pure Crystal Ice

2 Künstlich hergestellt. 2

Ehrliche Gewichte—Beste Bedienung

Phone **777** Phone

Office: 416 Westliche Dritte Straße

THEO. JESSEN, Der deutsche Apotheker

bietet seinen Freunden gute und reelle
Waaren und alle im seinem Fach schlagenden
Artikel an.

Recepturen eine Spezialität.

Laden: 9 5 9 Phones: Neudenz: Feb 1824

SOEBEN ERHALTEN
Eine Carlodng
YELLOW PINE CREOSOTE PFOSTEN
Die Besten, die Sie kaufen koennen.
25 Jahre Garantirt.
Gebraucht "Cypress Wasser Tanks", es sind
die besten.

CHICAGO LUMBER CO.
Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island

Die Erste National-Bank

Grand Island, Nebraska

Ihat ein allgemeines Bankgeschäft : : : : Macht Farm-Anleihen

Bier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen

Kapital und Ueberschuß: \$215,000.00.

E. R. Wolbach, Präf. John Reimers, Vice-Präf.
J. R. Alter, jr., Kassierer.

G. J. BAUMANN M. F. O'MALLEY
Geschäftsführer Licensteter Einbalsamierer

BAUMANN & EVANS

Leichenbestatter

Telephon: 1284 218 Ost 3. Str.
Nacht-Anrufe: Black 517—1237.

Dr. Oscar H. Mayer

WILLIAM SUHR

Rechtsanwalt
First National Bank-Gebäude
Grand Island, Neb.

Gedde-Gebäude Telephon Black 31

Das Zigeunerlied.

Eine Geschichte aus dem Osten. Von
Goldi Schmid.

Um die Mitternachtsstunde bezog man Quartier, zwei Stunden später verteilten die Feldküchen schon das Essen. Aber trotz der vorhergehenden heißen Gesechte und Strapazen sah die Mannschaft heute nur wenig. Alle waren fast trunken vor Freude und blickten sehnsüchtig hinüber nach der Stadt. Man duldete es zwar, daß die befreite Bevölkerung über die Brücke nach der Vorstadt kam, um weinend vor Freude die Befreier zu begrüßen, um Brot und Lebensmittel zu empfangen. Zurück in die Stadt aber durfte niemand, damit nicht etwa die Städte der Truppen an die abziehenden Russen verraten werde.

Am Marktplatz der Vorstadt stand ein großes, leeres Getreidemagazin. Jetzt schloß darin eine Kompanie Honved-Infanterie. Und kaum war der letzte Ton verklungen, da rief einer aus der Ecke den alten, lieben Soldatenruf, der in jedem ungarischen Mannschaftszimmer und an jedem Abend, nach dem Zapfenstreich zu hören ist: „Gg melet! Eine Geschichte!“ Dann begann irgend einer zu erzählen, so lange, bis er merkte, daß alle eingeschlafen waren. Und kam die Geschichte heute nicht zu Ende, dann wurde sie eben morgen weiter erzählt.

„Sag, Kardos, hast du den fremden Zugführer bemerkt, der heute bei unserer Feldküche Menage holte?“ fragte der Honved-Infanterist Balint Bela leise seinen Nachbar im Stroh. Balint Bela war ein Zigeuner.

„Ja,“ antwortete Kardos. „Was ist mit dem?“

„Nichts. Er kommt mir nur so bekannt vor. Schon die ganze Zeit muß ich daran denken. Vorgeraten, bei R., da holte er sein Essen bei einem Bataillon von der Wiener Division. Und heute sah ich ihn bei uns.“

„Der ist sicher bei irgend einem Stabe kommandiert, oder ein Bersprenger oder so ein tüchtiger Schreiber. Die futterten sich alle so durch den Krieg, jeden Tag bei einer anderen Feldküche!“ brummte Kardos, schon halb im Schlafe.

„Balint, erzähle doch etwas!“ rief es jetzt von allen Seiten, da man ihn sprechen hörte. Aber Balint wehrte sich.

„Ich bin schlafig; und kann mich auch noch über etwas nachdenken!“ Er rief die Ausrede in den dunklen Raum, worauf alle wie auf Kommando zu lachen anfangen.

„Nuhig, Burtschen, Balint muß nachdenken! Er will sicher bei den Russen Professor werden!“ schrie einer. Denn der Zigeuner Balint Bela sprach fließend Russisch. So ging es eine Weile fort, bis er endlich nachgab.

„Es ist gut. Also, ich erzähle schon!“

Da wurde es gleich still; denn Balint hatte immer ein paar schöne Geschichten auf der Walze, in denen ganz reiche Herrn und Selt und vornehme Damen eine Rolle spielten. Balint Bela war eben ein Musiker und kannte die ganze Welt.

Da waren wie also in Petersburg engagiert. Oh, was ist das für eine lustige Stadt! Und viel größer als Budapest! Und ein Balast ist da, der heißt Aquarium. Da ist alles darin, alles, was lustig ist. Wir spielten dort in der Bar, und da kam fast jede Nacht eine Gräfin, ganz ängstlich und heimlich, mit einem russischen Offizier von der Garde. Das war aber nicht ihr Mann. Immer saßen sie allein in einer Ecktalge. Viele Leute haben mich holen lassen, haben mit der Geige aus der Hand genommen, um selbst zu spielen. Aber dieser Garde-Offizier, der konnte auch spielen. . .

„A eadta, Donnerwetter, jetzt hab ich!“ schrie Balint plötzlich mitten in der Geschichte auf. Dabei warf er sich auf dem Stroh herum, gerade auf den Kardos, daß dieser laut aufschrie.

Und von diesem Moment an war der Zigeuner stumm. Kein Wort mehr erzählte er. Die Kameraden schimpften, weil sie glaubten, Balint habe sie nur neugierig machen wollen. Andere lachten, denn sie hielten die Sache für einen Zigeunerwitz. Gleich darauf kam der Inspektionsoldat mit der Laterne, gebot Ruhe, und nach und nach schliefen alle ein. Nur der Zigeuner schlief nicht. Er grübelte noch lange, lang. Dann warf er den Mantel fort und kleidete sich an. Der Inspektionsoldat mußte ihn auf der Stelle zum Hauptmann führen. Hauptmann Fodor hörte sich die Sache an, dann auch die Idee, die Balint hatte.

„Jetzt in der Nacht ist nichts zu machen, Bela,“ sagte der Hauptmann. „In die Stadt kann er nicht, also morgen!“

Balint Bela ging schlafen. Am nächsten Morgen marschierten von jeder Kompanie vierzig Mann

über die Brücke, um die Quartiere und die Kasernen in der Stadt drüben zu reinigen. Das war eine schwere Arbeit, russische Spuren zu vertilgen, und erst am Nachmittag rückten die Bataillone nach. Kein Soldat aber durfte sich auf der Straße zeigen, alle mußten in den Quartieren bleiben. Aus diesem Grunde erfuhr auch niemand von Balints Geheimnis und der Idee, die er mit Hauptmann Fodor besprochen. Man sah ihn gar nicht an, dem Balint. Aber die zwei Stunden bis zum Abend war er furchtbar aufgeregelt. Dann ging er hinunter in die Kantine. Dort setzte er sich in eine Ecke, taute an einem Stück Speck und mußerte jeden der vielen Soldaten. Von allen Regimentern sahen sie da, auch Deutsche, plauderten, sangen und schrieben, waren froh und hoffnungsvoll.

Der Sohn des Kantinenwirts drängte sich zwischen den Holzbänken durch und fragte einige Honveds, ob der Zigeuner Balint Bela hier sei. In der Hand hielt er eine Geige. Man wies ihn in die Ecke, wo Balint saß. Dem reichte er die Geige und sagte bloß: „Vom Herrn Hauptmann!“

„So spiel' doch, Balint!“ riefen die Kameraden. Und je mehr es sich in dem Kantine raume herum sprach, ein Zigeuner habe eine Geige hier, desto stärker wurden die Rufe. Um der Musik näher zu sein, kamen aus dem Nebenraume auch ein paar Offiziere und setzten sich neben die Soldaten. Denn wenn auch genug Zigeuner in den ungarischen Regimentern waren, in diesem Kriege hatten wenige eine Geige vernommen.

Balint ließ sich bitten. Bis sie ihn einfach mit Gewalt aus seiner Ecke gerieten. Jetzt spielte er. Viele Lieder, meist deutsche, weil ja auch Offiziere der verbündeten Deutschen hier saßen. Und die sangen mit, ebenso wie die einfachen Soldaten, die vielleicht gar kein Deutsch verstanden.

„Jetzt ein Zigeunerlied, Balint!“ rief ein Honvedoffizier.

Bela verneigte sich, dann stimmte er lange und grüßlich die Geige. Es war sicherlich ein schlechtes Instrument, denn Balint hob die Achseln, als wollte er sich schon vorher entschuldigen, falls die Sache schief gehen sollte. Dann setzte er den Bogen an. Ein Triller, ein Lauf, eingeleitet durch ein paar kurze Vorschläge, ganz weich und süß wie Vogelgezwitscher.

„Ah, das ist das Lieb „Replül fecke“—Pflüge, Schwalbe!“, erklärten die Ungarn den Deutschen. Es war mädchenstüß, alle blickten horchend durch die Rauchschwaden gegen die niedrige Dede. Erst gespannt und aufmerksam, dann immer unruhiger und unzufriedener sahen sie zu dem Zigeuner hinüber.

Es war nicht das Richtige. So herrlich er begonnen, so unrein und zögernd spielte er jetzt. Er war noch nicht bis zur Hälfte des Liedes gekommen, da ließ ihn sogar das Gedächtnis im Stich. Mit einem verlegenen, unterdrückten Fluch ließ er die Geige sinken; man sah es ihm an, er schämte sich. Denn daß ein Zigeuner steden bleibt in einem Zigeunerlied? Das war so unerhört, wie nur irgend etwas. Einige drängten sich vor, sangen und piffen helfend die Melodie, aber Balint wehrte ab. Es ging nicht.

Da kam auch schon Rettung für die Ehre des Honveds. Ein Unteroffizier trat vor, nahm dem Zigeuner die Geige aus der Hand und begann das Lied von neuem. Die dröhnende Stille wich. Der arme Balint trat hinter den Konkurrenten. Bleich und zitternd stand er da, biß sich die Lippen wund und hörte zu. Musik hören, wie ihn, der Zigeuner, einer beschämte, der nicht einmal einem ungarischen Regimente angehörte, ein Schwab! Und spielen konnte er auch sehr gut fogar.

„Nagyon jo—sehr gut!“ sagten die Offiziere und blickten mehr lauernd und lauschend auf den Geiger, der seine Augen beim Spiel geschlossen hielt. In der Lücke ersahen jetzt der Divisionär, Hauptmann Fodor trat leise vor, wechselte einen Blick mit Balint Bela, dann hob er den Arm. Der geigende Zugführer öffnete die Augen und blickte in die Mündung eines Armeerevolver.

„Hände hoch!“ schrie Hauptmann Fodor. Die Geige glitt zu Boden. Gleichzeitig ergriff Balint den Zugführer am Rockkragen und schleppte ihn hinaus. . .

Nach dem Zapfenstreich erzählte Balint Bela den Kameraden die Geschichte aus dem Petersburger Aquarium zu Ende. Gestern war es ihm plötzlich eingefallen: jener fremde Zugführer bei der Fehertirde war der russische Gardeoffizier, ein Spion mitten unter den Deckerichern. In Petersburg hatte er sein Lieblingslied, das „Replül fecke“ öfter auf Balints Geige hören lassen. Gestern war es ihm jedesmal zwanzig Mal geschenkt. Und mit seinem Lieblingslied hatte Balint ihn gefangen, darum hatte er so schlecht gespielt.

Der Zigeuner Balint Bela bekam dreihundert Kronen und wurde zum Korporal befördert.

Eine Tragödie.

Wie die Münchner um 15,000 Zentner Sauertraut kamen.

Unter dem „aufregenden“ Titel: „Das weggehollte Sauertraut“ berichtete die „Münchner Post“ von einer kühnlichen Aussprache im Lebensmittelaußschuß der Stadt München wegen 15,000 Zentnern Sauertraut, welche die Kriegsgesellschaft in Berlin den Münchnern weggestamoterte.

Der Magistrat der Stadt München, Dr. Pfeifer, erklärte, er lehne jede Verantwortung für die Zukunft ab, wenn die Kriegsgesellschaften in dieser Art weiter arbeiten können, denn er wollte sich nicht die Fenster einwerfen lassen.

Weil die Lebensmittelknappheit für München, insbesondere die Kartoffelnot, vorauszu sehen war, hatte der Magistrat schon am 6. November, 1916, ein Ausfuhrverbot für Sauertraut erlassen, das von der Regierung genehmigt wurde. Die Kriegsgesellschaft für Sauertraut beschlagnahmte trotzdem das Sauertraut, teilte dies dem Magistrat aber nicht mit; sie wandte sich lediglich an die Sauertrautfabriken. Als der Magistrat dies erfuhr, wandte er sich sofort an die Kriegsgesellschaft, die telegraphisch die Aufhebung der Sauertrautsperrte zusagte; allein die Sperrte wurde nicht aufgehoben. Dagegen erhielten Münchner Sauertrautfabriken von der Kriegsgesellschaft den Auftrag, erhebliche Posten Sauertraut auszuführen, während in München an die Bevölkerung kein Pfund Kraut abgegeben werden durfte. Der Magistrat verwies die Fabriken auf das Ausfuhrverbot und ersuchte das Ministerium des Innern, es solle die Haltung des Magistrats billigen. Dieses Ersuchen des Magistrats blieb unbeantwortet. Rechtsrat Dr. Pfeifer wandte sich auch am 8. Januar, 1917, an die Eisenbahndirektion mit dem Ersuchen, es sollen die Eisenbahn- und Postbeamten angewiesen werden, auf die Einhaltung des Ausfuhrverbotes zu achten. Die Eisenbahndirektion berief sich darauf, daß von höherer Verwaltungsseite keine Anordnung bestünde, und lehnte das Gesuch ab. Nun wandte sich der Magistrat an das Verkehrsministerium, das keine Antwort gab.

Am 15. Februar teilte die Berliner Kriegsgesellschaft mit, sie sehe einzuweichen davon ab, die Sauertrautbestände von München abzuführen und werde tragen, daß diese Bestände der Münchener Bevölkerung erhalten bleiben. Nach erfolgter Bestandaufnahme werde sich erweisen, ob der ganze Bestand der Stadt verbleibe, oder ob ein Teil ausgeführt werden müsse. Inzwischen traten wegen des Sauertrautverkaufs Schwierigkeiten auf, weil die Sauertrautgesellschaft für das Sauertraut einen Preis festsetzte, der den Münchner Höchstpreis überstiegt. Am Freitag, den 23. Februar fand deshalb eine Besprechung im Lebensmittelamt München statt und hier erfuhr man erst, daß die Berliner Kriegsgesellschaft 15,000 Zentner Sauertraut wegdisponiert hatte, ohne dem Magistrat ein Wort mitzuteilen. „Ich finde keinen Ausdruck“, erklärte Rechtsrat Dr. Pfeifer, „um dieses Verhalten der Gesellschaft zu charakterisieren. Hintenherum, durch Weisung an die Fabriken, wurde das Sauertraut verhandelt.“

Genosse E. Schmid bemerzte zu diesem Feststellungen, dieses Vorgehen der Berliner Gesellschaft sei eine eigentümliche Illustration zu der Erklärung des Ministerialdirektors von Meinel im Landtag, daß zwischen Bayern und Berlin ausgezeichnete Beziehungen bestehen. Und im Finanzaußschuß habe Minister von Brechtlich versichert, er werde alles aufbieten, die Sauertraut-Angelegenheit zu ordnen. „Statt dessen wurde uns gegen Treu und Glauben, gegen jeden Anstand, das Sauertraut herausgeschoben. Wohin muß das führen, wenn amtliche Verprechen, wie die Berliner Gesellschaft eines abzugeben hat, keinen Wert mehr haben? Diese Wagnisse des Sauertrautes hinter dem Rücken des Magistrats, unter Umgehung der Höchstpreise, ist der größte Skandal, den man in der Lebensmittelversorgung bis jetzt erlebt hat. Das ist vollständige Anarchie! Ein vernünftiger Mensch kann da nicht mehr mitarbeiten. Und diese Gesellschaft, die in München das Sauertraut, das man hier so notwendig braucht, wegnahm, hat gleichzeitig einer anderen Gemeinde, die es gar nicht verlangt, und also auch nicht benötigt, Hunderte von Zentnern Sauertraut um Preise von 15 Mark angeboten. In eine solche Wirtschaft soll der Teufel hineinfahren, da geht alles brunter und drüber. Für München ist jetzt das Sauertraut ganz gesperrt. Da wäre es kein Wunder, wenn die Leute die Fenster einwerfen; aber an der richtigen Stelle, nicht den Kaffeehäusern.“

Es wurde dann beschlossen, beim Reichskanzleramt und dem Ministerium des Innern in „einer recht deutlichen Sprache“ hollen Rückersay zu verlangen.

An den Skeptiker, der sagt, „man muß sehen, um zu glauben.“

Sie haben niemals eine Blume wachsen, noch den Zeiger der Uhr rücken. Sie müssen solche Dinge glauben. So können auch nicht die innere Schneiderarbeit eines Ehrlichkeit des Fabrikanten vertrauen. V. Kuppenheimer & Co. haben ein halbes Jahrhundert ehrliche Kleider gemacht. Würden die selben noch bestehen, wenn es nicht bei ihren Kleidern derselbe Fall wäre?

Cooper
Unterwäsche.
Arrow - Hemden

King Quality
Schuhe
Stetson - Hüte.

WILLMAN'S
OPERA HOUSE BLDG.
CLOTHES SHOP.

Die R. H. McALLISTER CO.

„Hardware for Hardware“

36 Jahre Erfahrung

Die Geschäftsführer, welche in diesem Geschäft erzogen und aufgewachsen sind, werden die Geschäftsführung für den Nachlaß des Verstorbenen R. H. McAllisters auch in die Zukunft innehaben und danken Ihre Kunden für die erwiesene Kundshaft und versichern Euch, daß Eure Patronage auch in die Zukunft gewürdigt wird.

Gegründet in 1883

Niedrige Sommer-Fahrkarten werden am 30. September zurückgezogen

Nach östlichen Städten und Ausgungsorten — Die gesamten östlichen Sommer-Fahrkarten werden während des September in Kraft sein, mit spätester Rückkehr am 31. Oktober; dies ist die letzte Gelegenheit im Jahre, den Osten zu reibigeren Fahrkarten zu besuchen.

Nach der Pacific-Küste — Die Kreistouren zu niedrigen Raten gelten auch bis zum 30. September; dieselben sind viel niedriger wie die Winterfahrkarten. Unsere Route des scenerieichen Colorado und Californien ist speziell attraktiv während des Herbstes.

Nach westlichen Ausgungspunkten — Sie können während dieses Monats zu sehr billigen Fahrkarten nach Colorado und Estes-Park gehen. Der Estes-Park ist im September ein idealer Platz für eine rasche körperliche Erholung.

Die großen National-Parks sind bis zum 15. September offen. Die Black Hills jedoch während des ganzen Monats.

Die Ranches um Sheridan, Manchester und Cody sind sämtlich offen und können in vortrefflicher Weise für Sie sorgen, nach dem Fortgang der Menge Touristen des Hochsommers.

Erfrucht um Publikationen, die irgend einen Reisetag, den Sie im Sinne haben, beschreiben, und laßt uns Euch helfen.

THOS. CONNOR, Ticket Agent, C. B. & O.
L. W. WAKELEY, GENERAL PASSENGER AGENT
1004 Farnam Strasse, Omaha, Neb.

Burlington
Route

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Gorni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Wert zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kommt nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wenden man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

— Dr. Fahrney's Medizinern in Mend's Laden zum Verkauf, 122 bis 124 westl. 4. Straße. Louise Spangenberg, Agent.